



**Explorative Studie
zu niedrigschwelligen Angeboten der
Integrationsförderung für besonders
förderbedürftige Jugendliche**

Fachtagung der BAG ÖRT
Berlin 02.12.2009

Universität Hildesheim
Dr. Andreas Oehme, Claudia Muche M.A.



Ablauf (1)

1. Was kann Niedrigschwelligkeit bedeuten?
2. Studiendesign
3. Kurzer Einblick in die Vorrecherche zu den rechtlichen Rahmenbedingungen
4. Finanzierungsmodelle der niedrigschwelligen Projekte – Einblicke in die Empirie

Ablauf (2)

5. Empirische Ergebnisse – Einblicke in die Fachlichkeit niedrigschwelliger Projekte
6. Die Sicht der TeilnehmerInnen
7. Ausblick: Wir brauchen eine niedrigschwellige Jugendsozialarbeit!
8. Diskussion

1. Was kann Niedrigschwelligkeit bedeuten?

- Prinzip der Gestaltung sozialer Dienstleistungen
- Begriff verweist auf die Zugänglichkeit bzw. Erreichbarkeit als zentralen Aspekt
- Entsteht in Bereichen der klassischen „Randgruppenarbeit“, dann allmähliche Ausweitung

Verschiedene Ansätze von Niedrigschwelligkeit in der Praxis

- Ansatz in der Drogenhilfe, Familienhilfe, Jugendhilfe...,
- „Übergreifende“ Kriterien:
Geringe Anforderungen bezüglich Teilnahme; möglichst barrierefreier Zugang, auch aufsuchende Arbeit;
Freiwilligkeit; frühe Hilfen/Prävention; Akzeptanz und Verstehen; Alltagsnähe und Lebensweltorientierung

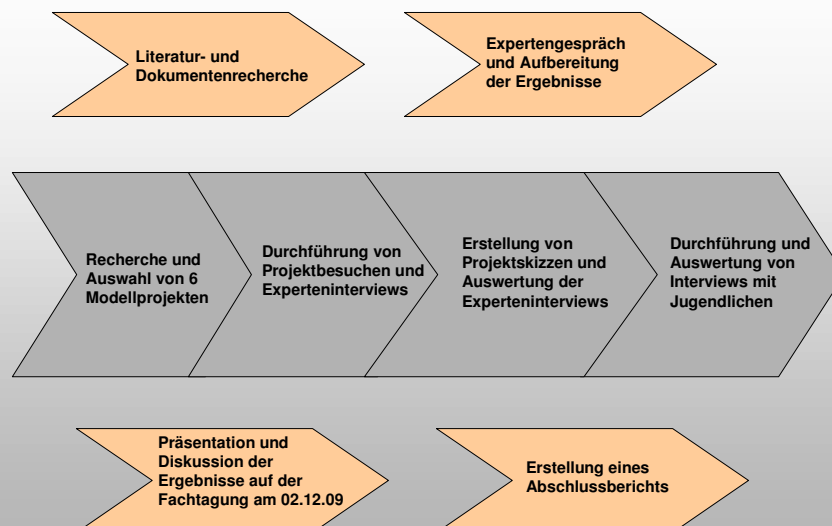
Auf neuen Wegen ... Niedrigschwelligkeit und Beschäftigungshilfen

- Bisher kein breiter Ansatz in der beruflichen Integrationsförderung junger Menschen
- Niedrigschwellige Hilfen quasi als neues Organisationsmodell in der Beschäftigungsförderung
- Verankerung von Niedrigschwelligkeit in der täglichen Arbeit der Projekte

Niedrigschwelligkeit in beruflicher Integrationsförderung zeichnet sich aus ...

- durch die Annahme, dass anderweitige Hilfen für junge Menschen größere Hürden und Barrieren aufweisen
- durch Überlegungen, wie junge Menschen trotzdem und anders erreicht werden können
- durch die Entwicklung von Hilfen und Projekten vom Jugendlichen aus
- durch ein Ansetzen an den biographischen Lebenssituationen
- durch eine ganzheitliche Sicht auf Jugendliche

2. Studiendesign



3. Kurzer Einblick in die Vorrecherche zu den rechtlichen Rahmenbedingungen

- Ziel: Überblick über gesetzliche Vorgaben und Rahmenbedingungen sowie Integrationsbegriff
- Recherchen in: Gesetzestexten / einschlägigen Diskussionsbeiträgen / Anweisungen und Empfehlungen der Bundesagentur für Arbeit

Ziele in SGB II, III und VIII mit Blick auf förderbedürftige junge Menschen

SGB II	SGB III	SGB VIII
Beschäftigungsförderung erwerbsfähiger und hilfebedürftiger junger Menschen mit dem Ziel der Eingliederung in den 1. Arbeitsmarkt	Beschäftigungsförderung lernbeeinträchtigter und sozial benachteiligter junger Menschen mit der Zielrichtung der Beschäftigung auf dem 1. Arbeitsmarkt	Ausgleich von Benachteiligungen und Überwindung von Beeinträchtigungen auch mit Blick auf soziale Integration

Wandelnde Rahmenbedingungen für niedrigschwellige Projekte

- Schnittstellenproblematik / verstärkte Konkurrenzsituation des § 13 SGB VIII seit Einführung des SGB II zum 01.01.2005
- Einfluss der Neuausrichtung der arbeitsmarktpolitischen Instrumente zum 01.01.2009
- Einfluss von Weisungen und Empfehlungen der Bundesagentur für Arbeit

Einige gesetzliche Regelungen mit Blick auf niedrigschwellige Projekte

SGB II	SGB III	SGB VIII
<p>„Weitere Leistungen“ nach § 16 Abs. 2 Satz 1 SGB II</p> <p style="text-align: center;">↓</p> <p>Freie Förderung § 16 f SGB II</p>	<p>Aktivierungshilfen (§ 241 Abs. 3a SGB III)</p> <p style="text-align: center;">↓</p> <p>Maßnahmen der Aktivierung und beruflichen Eingliederung § 46 SGB III</p>	<p>§ 13 Abs. 1 SGB VIII sozialpädagogische Hilfen</p> <p>§ 13 Abs. 2 SGB VIII sozialpädagogisch begleitete Ausbildungs- und Beschäftigungsmaß- nahmen</p>

4. Finanzierungsmodelle der niedrigschwelligen Projekte – Einblicke in die Empirie

Ausgewählte niedrigschwellige Projekte
„Gekommen um zu bleiben“ – BBV Eberswalde e.V.
Lernwerkstatt Check-IN der ÜAG Jena
„Raumlabor Stadt und Medien“ IDEE 01239 e.V., Dresden-Prohlis
Pappel 74, Berlin
Chancen Nutzen e.V., Ostvorpommern
Kulturwerker „mit uns kann man arbeiten“, Kulturfabrik Löseke Hildesheim

Förderungen	
Eberswalde	<ul style="list-style-type: none"> ▪ESF - Programm „Stärken vor Ort“
Jena	<ul style="list-style-type: none"> ▪Gemeinsame Grundfinanzierung über Jugendamt und Grundsicherungsträger, dieser über § 16 SGB II mit Verweis auf § 46 SGB III (Leistungen zur Aktivierung) ▪ ESF-Antrag
Dresden	<ul style="list-style-type: none"> ▪Biwaq (ESF-Bundesprogramm Soziale Stadt - Bildung, Wirtschaft, Arbeit im Quartier) 2009-2012 ▪Geplant AGH/Mae nach § 16 d SGB II
Berlin	<ul style="list-style-type: none"> ▪Leistungen zur Aktivierung nach § 46 SGB III ▪Berufsorientierung auf Grundlage § 13 Abs. 2 SGB VIII
OVP	<ul style="list-style-type: none"> ▪Jugendamt: Hilfen zur Erziehung ▪Sozialagentur über verschiedene Förderinstrumente; § 16 d SGB II (AGH) und § 16 a SGB II (Kommunale Eingliederungsleistung für psychosoziale Betreuung); In Planung Aktivierungshilfen nach § 16 SGB II mit § 46 SGB III
Hildesheim	<ul style="list-style-type: none"> ▪Grundlage AGH/Mae nach § 16 d SGB II ▪Strukturen über Förderungen durch Stiftungen / andere Zuschüsse

5. Empirische Ergebnisse – Einblicke in die Fachlichkeit niedrigschwelliger Projekte

- Projektstrukturen/Team
- Sicht auf Zielgruppe/Bedarf
- Akzeptanz/Respekt
- Gestaltung von Zugängen
- Formulieren von Integrationszielen
- Fachliche Ansätze der Projektkonzeption
- Finanzierungskonstrukte

Projektstrukturen/Team

- kleine Träger/kleine selbständige Einheiten
- kleine Gruppen
- hochkomplexe „Gebilde“
- längerfristig entwickelte Konstrukte mit regionalem Bezug
- gute (familiäre) Atmosphäre, Respekt, Freundlichkeit, („Wohlfühlatmosphäre“)
- verschiedene „Persönlichkeiten“

„Mit dem Team steht und fällt alles. Du kannst die super Konzeption haben, fachlich fundiert und mit teuren Testinstrumentarien, aber am Ende steht und fällt alles mit dem Team.... Man muss das Team mindestens genauso pflegen wie den Teilnehmer, manchmal sogar noch mehr. Weil das ist ein Knochenjob, und da kommt man schnell an seine Grenzen“

Sicht auf Zielgruppe

Heterogenität und Dynamik

- vielfach Abbrüche formaler Bildungssettings – Scheitern, „vergessen worden“
- Armut und Genügsamkeit: mit wenig auskommen
- Sucht: Drogen, Alkohol, Computer
- still/zurückgezogen/unsichtbar – laut/auffällig/sichtbar
- Schwierigkeiten, sich selbst auszudrücken
- seelische Probleme quer durch alle Bildungsschichten
- fehlende soziale Unterstützung

Professioneller Handlungsbedarf

- Orientierung für Leben (und Beruf)
- Auseinandersetzung mit sich, mit Körper
- sich selbst thematisieren, ausdrücken
- Selbstbewusstsein entwickeln
- Verantwortung übernehmen
- Überleben, Stabilisierung

„Bei einigen geht es aber erst mal ums ‚nackte Überleben‘, bei denen muss man über die augenblickliche berufliche Perspektive gar nicht sprechen, da geht es darum, irgendwo erst mal anzukommen, den Fuß irgendwo reinzubekommen, froh zu sein, dass man einen Platz gefunden hat wo man regelmäßig hingeh...“

Akzeptanz/Respekt

- Rücksicht auf persönliche und jugendkulturelle Situation (Lebenslage)
- „Die Jugendlichen nehmen wie sie sind“
- „Man kann sich drauf verlassen, dass man hier mit Respekt behandelt wird“
- „Jeder ist eine Bereicherung für die Gruppe“

„Wir gehen davon aus, dass Jg. auch Bedürfnisse mitbringen, die sie nicht abschleifen müssen, um hier reinzupassen, sondern die Struktur, also das was wir bieten, gibt auch die Möglichkeit, anders zu sein“

Gestaltung von Zugängen

- Kommunikative Klärung
 - gemeinsame Absprache zwischen Träger/ Grundsicherung/ JA
 - Vorauswahl durch GS-Träger/Klärung beim Träger
 - freier Zugang und spätere formelle Konstruktion
- Konstruktion von Freiwilligkeit
- transparente „Schwelle“
- „Erzwingen“ von Entscheidungen
- Herstellen biografischer Passungen

Formulieren von Integrationszielen

„Integration in Ausbildung und Arbeit“ als „offizielles Ziel“ im Hinterkopf

„Arbeits- und Lebensfähigkeit“, individuell zu bestimmen

- Schritte Richtung Arbeit und Ausbildung
 - Kommen/Wiederkommen
 - Praktikum, Schulabschluss, Ausbildung (meist überb.), Job
 - Infos
- Positive Erfahrungen von Arbeit vermitteln
 - sich wohlfühlen, Spaß haben, Befriedigung aus Arbeit ziehen
 - eigenen Projekten nachgehen
 - sich im Produkt wiederfinden
 - „Welt neben Hartz IV als lohnende Option wahrnehmen“

Formulieren von Integrationszielen

- Schritte Richtung Selbstbestimmung
 - „selbstbestimmt in gewissen Grenzen sein Schicksal bestimmen“
 - „selbst anfangen sich zu bewegen“
 - „den eigenen Kopf benutzen lernen“
 - „eigene Perspektiven finden“
- Schritte Richtung Teilhabe am sozialen Leben
 - „irgendwo ankommen, reinkommen, einen Platz finden“
 - sich öffnen, anfangen zu reden;
 - positive Kontakte finden
 - Tagesstruktur bekommen

Fachliche Ansätze der Projektkonzeption

- von den Jugendlichen/jungen Erwachsenen ausgehen
 - Probleme als Kompetenz „drehen“
 - „Wer bist du, wo stehst du?“
- Vertrauen und Bindung
 - zu Mitarbeitern, „dem Haus“
 - Gruppen bilden
 - gemeinsame Suche auf Augenhöhe

Fachliche Ansätze der Projektkonzeption

- Partizipation/Mitbestimmung
 - „Was willst du/wollt Ihr hier einbringen? Was braucht ihr hier?“
 - Einbeziehen in Arbeitsplanung, Materialbeschaffung, Ausflugsplanung
 - eigenständige Arbeitsaufträge
 - gemeinsame Besprechungen; Anregung zur Kritik
- Flexibilität der Strukturen
 - flexible interne Projektstrukturen
 - (externe) Fachkräfte hinzuziehen
 - Erweiterung über Sozialraum/Region (lokale Ökonomie...)

Finanzierungsstrukturen

- Kreative Suche nach Finanzierung
 - Synchronisation von fachlichem Bedarf und finanziellen /rechtlichen Möglichkeiten
 - Nutzung von Spielräumen
- Kommunikative Aushandlung
 - gutes Gesprächsklima zw. Grundsicherung/JA und Träger
 - überwiegend vom Träger ausgehend
 - Einfließen der fachlichen Sicht des Trägers
 - gemeinsame Fallbesprechungen

6. Die Sicht der TeilnehmerInnen

Prinzipielle Bestätigung der Mitarbeitersicht

- Akzeptanz: fühlen sich verstanden und angenommen
- Flexibilität: individuelle Möglichkeiten
- Arbeitsorientierung und „Verdienen“
- abwarten was kommt, „zu viele Vorerfahrungen“
- z.T. harte Kritik an Grundsicherungsträgern
- z.T. harte Kritik an vorherigen Maßnahmen anderer Träger

„Hier kommst du her und wirst begrüßt als wenn du hier schon tausend Jahre arbeitest, du kriegst was du willst, du kannst das machen was du willst – passt. Hier musst du auch nicht aufpassen was du sagst, also wenn du mal was falsches sagst. Da bei xy, da kriegst du paar in die Fresse.“

7. Ausblick: Wir brauchen eine niedrigschwellige Jugendsozialarbeit!

Fachlich fundiertes Organisationsmodell:

- vom Jugendlichen ausgehend...
- prof. Handlungsbedarf bestimmend...
- Entwicklungsmöglichkeiten transparent klärend...
- individuelle Perspektiven formulierend...
- flexible Hilfestrukturen gestaltend...
- kooperativ Finanzierungsinstrumente nutzen

7. Ausblick: Wir brauchen eine niedrigschwellige Jugendsozialarbeit!

Professionelle Antwort auf:

- Heterogenität der Zielgruppe und Bedarfe
- Vermischung von Beschäftigungs- und Jugendhilfebedarf
- fehlende formelle Integrationsperspektiven
(Orientierungsdilemma der JBH)
- Vielfalt der Integrationsperspektiven

Probleme:

- enger werdende Finanzierungsspielräume
- Ausschreibungspraxis



Vielen Dank!